

sen Überblick über die Herrschafts- und Sozialgeschichte der Gemeinden. Eigene Kapitel sind den Pfarrern und Schulmeistern gewidmet. Wüstenrot und Schwäbisch Hall erscheinen eng verbunden, musste die Ortschaft ihren Untertanen doch das Fahren in die Stadt am Sonntag verbieten. Auch eines der ersten Zeugnisse über die Glasherstellung stammt aus Hall: der Eintrag in Georg Widmans Chronik über eine Wallfahrt zu einem Brunnen bei einer Glashütte, dem heutigen Weihenbrunn. Die weiteren Schicksale der Glasproduktion schildert Regina Keyler mit vielen Details. Dem zweiten wichtigen Wirtschaftszweig: der Waldnutzung wendet sich Manfred Waßner zu, dessen Beitrag die Schwierigkeiten der Menschen, im schwäbisch-fränkischen Wald zu überleben, deutlich macht. Wieder spielte Schwäbisch Hall eine wichtige Rolle: Holz aus den Wäldern wurde über die Rot geflößt und diente als Brennholz in der Saline. Die Geschichte der Gemeinden im 19. und frühen 20. Jahrhundert zeichnet Raimund Waibel nach, innerhalb der der Revolution von 1848 mit dem Aufstand in Neuhütten besondere Bedeutung zukommt. Die wirtschaftliche und soziale Lage in den behandelten Gemeinden war 1855 so trostlos, dass alle unter Staatsaufsicht gestellt werden mussten und wesentliche Teile ihrer Selbstverwaltung einbüßten. Diese desolaten Verhältnisse dauerten bis zum Ersten Weltkrieg an. Den Zeitraum 1914–1945 behandelt Andreas Schmauder. Nach einem für ländliche Gemeinden erstaunlichen Wahlergebnis 1919 (mit 60 % SPD-Stimmen!) kehrte bald wieder Resignation ein. Immerhin verbesserte sich die wirtschaftliche Lage der Gemeinden u. a. durch den Fremdenverkehr in den zwanziger Jahren doch deutlich, was aber die Wendung eines bedeutenden Teils der Bevölkerung zum Nationalsozialismus nicht verhinderte. Die Geschichte der Bausparkasse behandelt Christoph Seeger: nach Wüstenrot ist ja immerhin die erste derartige Institution Kontinentaleuropas benannt. Georg Kropp lebte seit 1920 eher aus Zufall in Wüstenrot, 1921 wurde die „Gemeinschaft der Freunde“ gegründet, die von 1924 bis 1928 einen rapiden Aufschwung in Wüstenrot verzeichnete: 1928 beschäftigte die Bausparkasse schon 241 Mitarbeiter und führte für 40 000 Bausparer Konten. Im gleichen Jahr allerdings verließ sie Wüstenrot und siedelte nach Ludwigsburg, das großes Entgegenkommen gezeigt hatte, über. Aber immerhin gibt es auch hier eine Verbindung nach Schwäbisch Hall: Erwin Boesler, Schwiegersohn Georg Kropps, war ab 1946 bei der mittlerweile in Hall ansässigen Bausparkasse der deutschen Genossenschaftsbanken tätig (von 1965 bis 1972 als Vorstandsvorsitzender). Für die Schilderung der Jahre nach 1945 zeichnet Manfred Waßner verantwortlich, für einen Katalog der Baudenkmale Christoph Seeger. Michael Matzke beschreibt Maße und Gewichte, die für den Gemeindebereich von Bedeutung waren. Insgesamt ist ein sehr lesbarer und lesenswerter Band entstanden, der auch für andere Ortsgeschichten als Vorbild dienen kann.

*A. Maisch*

## 9.2 Andere Regionen

### Augsburg

Christoph Böhm, Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd. 36) Sigmaringen (Thorbecke) 1998. 436 S., 44 Abb.

Augsburg war an der Schwelle zur Neuzeit nicht nur eine bedeutende Reichsstadt, sondern auch ein Zentrum der Reichspolitik, sozusagen die zweite Hauptstadt des Reiches. Die großen Reichstage dieser Zeit, aber auch die zahlreichen Herrscherbesuche, legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Maximilian I., auch bekannt als der „letzte Ritter“, hielt sich allein 1037 Tage in der Stadt auf, was ihm, so ein Chronist, den eher scherzhaften Beinamen „Bürgermeister von Augsburg“ einbrachte. Das Verhältnis zwischen Stadt und Herrscher trägt

die typischen Züge einer Komplementärbeziehung: volle Kassen auf der einen, chronischer Geldmangel auf der anderen Seite, wirtschaftliche Interessen, vor allem an funktionierenden Handelsbeziehungen einerseits, die reichs- und außenpolitische Machtfülle andererseits, und nicht zuletzt das wachsende Geltungsbedürfnis einer Kaufmannsstadt, die nur allzu bereit war, sich mit dem glanzvollen Auftreten einer aufstrebenden Herrscherfamilie zu schmücken.

Die Fragen nach dem vielfältigen und oft subtilen Beziehungsgeflecht zwischen Kaiser Maximilian und seiner Lieblingsstadt stehen im Mittelpunkt der Studie, die im Jahr 1995 von der Ludwig-Maximilians-Universität in München als Doktorarbeit angenommen wurde. Es ist die Geschichte einer großen Liebe. Doch war es, wie so oft im Leben, keine Liebe auf den ersten Blick, wie Maximilians Verhalten im so genannten Domkapitelstreit (1484–1491) zeigt. Als Mitregent seines Vaters Friedrichs III. stellte er sich in dieser Auseinandersetzung auf die Seite des Papstes – gegen die Interessen der Augsburger Bürgerschaft. Zu einem Bund zwischen Herrscher und Stadt kam es erst, als es darum ging, sich gemeinsam gegen das Vordringen der Wittelsbacher zu wehren, sei es in territorialen Streitigkeiten, wie in der 1492 erfolgten „Rücklösung“ der Markgrafschaft Burgau, oder wenn es galt, einen Präkandidaten auf den Augsburger Bischofssitz aus dem Hause Wittelsbach von selbigem fern zu halten. Die Angst der Augsburger vor einer „bayerischen Umklammerung“ machte beide, Stadt und Herrscher, zu natürlichen Verbündeten. So wurde aus der Zweckallianz Zuneigung und später Liebe.

Die Besuche des Königs bzw. (ab 1508) Kaisers stellten hohe Anforderungen an das organisatorische und logistische Leistungsvermögen der Lechmetropole. Es waren gesellschaftliche Großereignisse, die nicht zuletzt der Imagepflege der Beteiligten dienten. So kam es vor, dass Maximilian mit 250 Pferden und dem entsprechenden Gefolge anreiste. Vor den Toren der Stadt legte er seine Prunkgewänder an und wurde sodann von einer Gesandtschaft des Rats mit Pauken und Trompeten begrüßt. Unter einem Traghimmel geleitete man ihn in die Stadt, wo er in der Regel in der bischöflichen Pfalz Quartier bezog. Am nächsten Tag wurde er vom Rat mit Geschenken (Geld, Ochsen, Hafer, Rheinwein usw.) überhäuft. Danach nahm er den Treueid der Bürgerschaft entgegen. Da Herrscherbesuche Volksfeste waren, begannen nun die Lustbarkeiten: Tanzveranstaltungen, Festgelage, Jagden – Maximilian war selbst begeisterter Jäger – und bürgerliche Wehrübungen, wie Bogen- und Armbrustschießen. Nicht fehlen durften die Ritterspiele, die eigentlich schon aus der Mode gekommen waren, von Maximilian aber neu belebt wurden.

Wichtiger als diese Formen der Kontaktpflege waren freilich die politischen Beziehungen. Auch in dieser Hinsicht war Augsburg für Maximilian von besonderer Bedeutung: Auf dem Reichstag des Jahres 1500 wurde er von den Ständen praktisch entmachtet, eine schwere Niederlage, von der er sich erst Jahre später wieder erholte. Dabei war Maximilian, der im Volksglauben bekanntlich als Erfinder eines Strategiespiels namens „Tu felix Austria nube“ gilt, alles andere als friedfertig. Vor allem in der zweiten Hälfte seiner Regentschaft war er wiederholt in Kriegshändel und andere Streitigkeiten verwickelt, hauptsächlich in Norditalien, wo sich das stolze Venedig als hartnäckiger Störenfried erwies. Die Stadt Augsburg, ohnedies ein verlässlicher Steuerzahler, erfüllte die Darlehensforderungen des Kaisers, die so genannten „Reichsanschläge“, ohne zu murren. Das Abschneiden der Handelsverbindungen mit dem Orient, aus dem die begehrte Baumwolle kam, hätte das Wirtschaftsleben der Lechstadt ins Mark getroffen. Jakob Fugger nutzte diese Gelegenheit übrigens, um sich vom Kaiser in den Adelsstand erheben zu lassen, nur ein Symptom einer in mannigfacher Hinsicht symbiotischen Beziehung.

Potenzielle Interessenten seien darauf hingewiesen, dass der Lustgewinn beim Lesen dieses Buches sich in Grenzen hält. Zwar geht der Verfasser nach den fachlogischen Erfordernissen seiner Disziplin vor, doch frönt er einer Liebe zum Detail, die es dem Leser bisweilen schwer macht, Anschluss und Überblick zu behalten. Hier leisten die Zusammenfassungen am Schluss der einzelnen Kapitel gute Dienste. Ein wenig enttäuscht nimmt der Leser am

Ende zur Kenntnis, dass die vollmundigen Versprechungen des Klappentextes (wieder einmal) unzureichend eingelöst wurden. Dort wird Maximilian wie folgt charakterisiert: „ein echter Bürgerfreund, ein Herrscher zum Anfassen, ein großzügiger Gastgeber, ein guter Christ, ein wackerer Kriegsheld, ein wahrer Ritter und auch Verehrer weiblicher Schönheit“. Ohne nun einer Personengeschichte das Wort reden zu wollen: Maximilian als Mensch aus Fleisch und Blut – diesem Anspruch wird das Buch nicht gerecht. Zu sehr bleibt der Kaiser Funktionsträger geschichtsmächtiger Kräfte. Am wenigsten, nämlich nichts, erfährt der Leser über den letztgenannten Aspekt. Ein Verehrer weiblicher Schönheit – was hätte man daraus nicht alles machen können. Sollte es es am Ende doch so sein, dass sich die Arbeit eines deutschen Doktoranden mit den magischen Kräften weiblicher Schönheit nicht vereinbaren lässt?

*H. Kohl*

### Offenburg

Franz X. Vollmer, *Offenburg 1848/49: Ereignisse und Lebensbilder aus einem Zentrum der badischen Revolution*, Karlsruhe 1997. 568 S.

Die Stadt Offenburg war für die Revolution von 1848/49 von zentraler Bedeutung, sowohl für Baden als auch für Deutschland. Schon im Vorfeld der Revolution machte die Stadt durch das Offenburger Programm vom 12. September 1847 auf sich aufmerksam, das die Errichtung eines republikanischen Nationalstaates verlangte. Im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stand Offenburg auch weiterhin: Sowohl weil dort die zwei bedeutenden Landesvolksversammlungen Badens am 19. März 1848 und 13. Mai 1849 stattfanden, als auch wegen der Stellung Offenburgs während des Aprilaufstandes. Wer sich jedoch bis zum Jahre 1997 über den Verlauf der Revolution von 1848/49 in Offenburg informieren wollte, dem stand nur wenig Literatur zu Verfügung. Diese Lücke füllt das Buch von Franz X. Vollmer. Wie der Titel des Buches schon ankündigt, liegt der Schwerpunkt der Studie sowohl in der Schilderung der Ereignisse der Revolutionsjahre als auch in der Darstellung der Menschen, die am Geschehen der Revolution teilnahmen. Das Buch besteht aus diesem Grund aus zwei unterschiedlichen, sich jedoch ergänzenden Teilen. Im ersten Teil wird der Akzent auf die Ereignisgeschichte gesetzt: Der Autor beschreibt im Detail den Verlauf der Revolution in Offenburg. Der zweite Teil besteht aus einem umfangreichen Anhang, der Kurzbiographien der Beteiligten enthält; dazu gehören u. a. die Teilnehmer des Aprilaufstandes 1848, die Anführer der Bürgerwehr sowie die Gemeinderäte und der Bürgermeister Réé. Diese gesammelten biographischen Daten sind der erste Schritt, um die Sozialprofile der Revolutionsakteure in Offenburg zu erarbeiten.

Der Autor skizziert am Anfang des Ereignisteils die Situation Offenburgs am Vorabend der Revolution mit einem Überblick über die politische und publizistische Lage sowie über die Sozialstruktur. Nach diesem einleitenden Abschnitt wird der Verlauf der Revolution chronologisch sehr detailliert von der Märzrevolution bis zur Niederschlagung des Volksaufstandes wiedergegeben. Viele verschiedene zeitgenössische Quellen belegen die Schilderung der Ereignisse oder geben die Stimmungen und Meinungen wieder, die in den Revolutionsjahren herrschte. Allerdings ist zu bemängeln, daß der Vorsatz „Wo immer möglich, sollen zeitgenössische Quellen selbst sprechen“ (S. 15) an manchen Stellen den Eindruck erweckt, die Zitate seien nur aneinandergereiht und nicht in die Darstellung eingegliedert.

Insgesamt gelingt es dem Autor, sowohl ein differenziertes und vielschichtiges Bild von Offenburg wiederzugeben, als auch ein lebendiges Gesamtbild der Stadt während der Jahre 1848/49 zu vermitteln. Dabei bleibt die Darstellung auf die politische, ereignisgeschichtliche Ebene fokussiert. Diese Darstellung des „revolutionären“ Offenburg ist die erste Aufarbeitung des Themas. Damit bildet das Buch von Franz X. Vollmer den Grundstein zur Geschichte der Stadt in dieser Zeit.

*E. Schinke*